Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Eine Winterfahrt zur Jungfraubahn
Autor: Beck, Gottfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587740

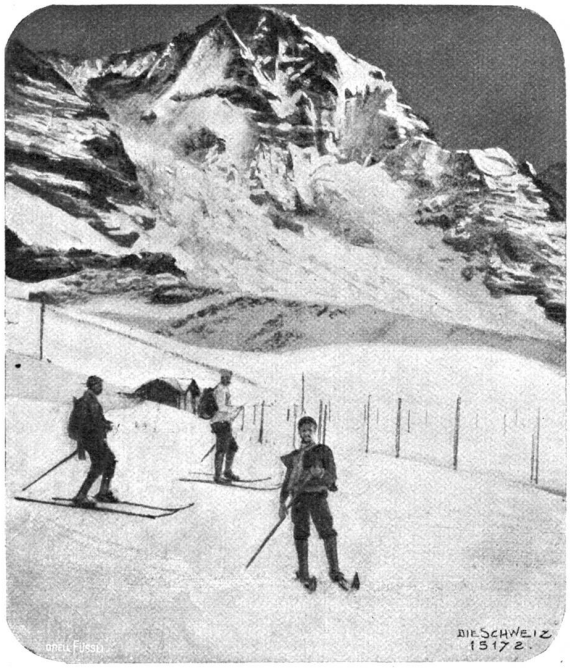
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Jungfraubahn im Winter (im Hintergrund der Mönch).

Eine Winterfahrt zur Jungfraubahn.

Mit fünf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Im Spätnachmittag eines Januartages gleiten wir mit den klappernden Unterbrettln an den Füßen über den hartgetretenen Schnee der Dorfstraße von Grindelwald, vorbei an dem bunten Gedränge auf dem Startplatze der Wettspiele, aus dem in kurzen Zeitabständen der eintönige Signalruf: «Are you ready... Go!» herübertönt; vorbei an dem kleinen Curling Rink, wo die leidenschaftlich wiederholten Ermahnungen «Soop it up! Soop it up!» die besenbewaffneten Graubärte zu jugendlicher Emsigkeit anspornen; vorbei an der großen künstlichen Eisbahn, wo farbenfroher Reigen wogt und ein Hockey Match in seinen aufregendsten Phasen eine Schar junger Spieler in Atem hält. Das vielstimmige Johlen einer Bobsleighpartie veranlaßt uns zu eiliger Flucht nach dem Straßenrand, und wir schätzen uns glücklich, wie wir, etwas unterhalb der Bahnstation, die sportbelebte Straße an geeigneter Stelle verlassen können. Zagend, weil ängstlich besorgt um unsere in gläserne Hüllen gefaßten Herrlichkeiten im Rucksack, rutschen wir der Talsohle zu, wo die kleine eiserne Kilchbrücke über die trägfließende, von einem kalten Lufthauch begleitete Lütschine führt. Jenseits der Brücke binden wir die Skier los und richten sie so bequem wie möglich zum Tragen ein.

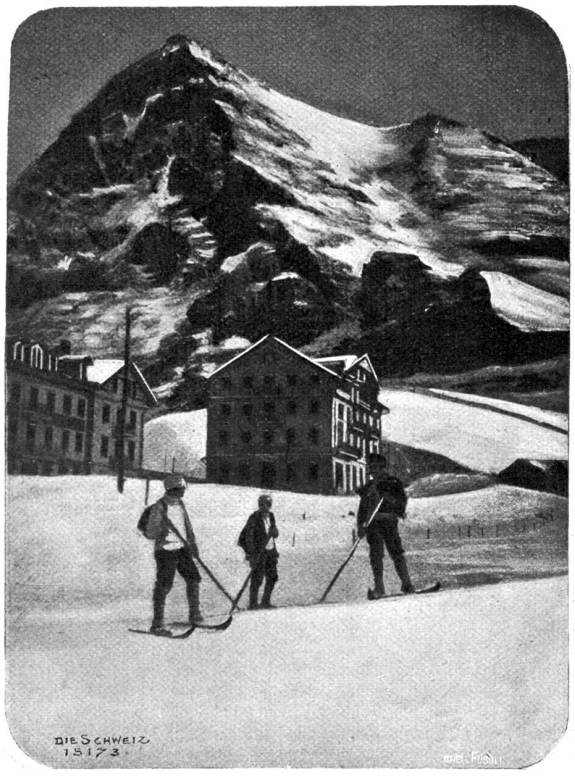
Es gilt den zur lieben Gewohnheit gewordenen Winterausflug zur Jungfraubahn.

Auf den in die Kreuz und Quer von Skiern durchpflügten Schneehalden treiben sich die Kandidaten des Skisports herum. Sie geben sich mit größerem oder geringerem Erfolg redliche Mühe, die Weisungen ihrer sprachengewandten Lehrmeister zu befolgen, um Situationen, wobei der Kopf im Schnee steckt und die mit den ungestalten Brettern behafteten Füße in der Luft zappeln, zu vermeiden oder um, einmal im haltlosen Fluge, jene Punkte zu erreichen, wo die Bauern in die nicht vollständig unter Schnee gesetzten Zäune Bresche gelegt haben, um für ihre Holz- und Heutransporte einen Durchgang zu schaffen. Die meisten Fahrten endigen allerdings unmittelbar vor dem Steckenhag in einer Wolke von Schneestaub, aus der Arme, Beine, Skier in unverständlicher Komposition herausragen. Eine smarte Lady allein fesselt uns einen Augenblick zu erwartungsvoller Aufmerksamkeit; doch ist ihr der Sprung tadellos gelungen.

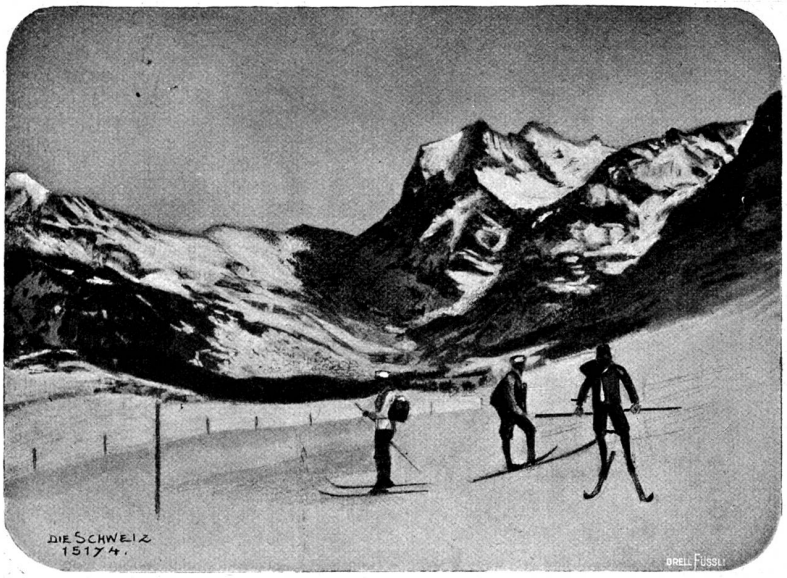
Wir nähern uns dem Wald. Die Spuren im Schnee werden spärlicher. Das letzte Gehöft liegt hinter uns. Die wogende Menge auf dem Sportplatz am jenseitigen Talhange gleicht einem Ameisenhaufen. In seiner ganzen machtvollen Größe breitet sich der Talkessel von Grindelwald vor uns aus. Wie die Sitzreihen in einem riesenhaften Amphitheater steigt der verhältnismäßig flache Südhang der Faulhornkette aus der schmalen Talsohle auf. Scharf zeichnen sich die sonngebräunten Fassaden der Wohnhäuschen und Alphütten auf den schneeigen Stufen ab, von denen man nach Süden zu auf die gewaltige Doppelbühne des obern und des untern Grindelwaldgletschers blickt. Durch den massigen Pfosten des Mettenbergs (Mittelberg, 3000 m), dem die kühne Felspyramide des Schreckhorns (4080 m) aufgesetzt ist, werden die beiden Gletscher getrennt und durch die gigantischen Säulen des Wetterhorns (3703 m) und Eigers (3975 m) eingefaßt. Ueber das Halbrund des Amphitheaters und die Wetterhornspitze wirft die scheidende Sonne hinter der Männlichenkette hervor ihre matten Strahlen, die in den Fensterchen der braunen Hütten glitzernde Feuerlein entzünden, während der mittlere und westliche Bühnenpfeiler des Mettenbergs und des Eigers schon im Schattendunkel stehen.

Ein tiefer Hohlweg führt uns in die Winterstille des Bergwaldes. In einer Waldkapelle, wo braune Tannen die Säulenwände und bleichschimmernde Hochgipfel und ragende Felsbrüste die Wandgemälde bilden, wo als Kuppel der lichte Abendhimmel sich wölbt, singt ein einsiedelnder Bergfink sein eintöniges Abendlied, und der Waldbach in der nahen Schlucht rauscht gedämpftes Orgelspiel dazu.

Aus dem kosenden Dämmer des Waldes klimmen wir auf eine kleine, von Wald umschlossene Ebene hinauf. Links zeichnet der steilansteigende Bahnkörper der Wengernalpbahn schwache Linien in den tieflagernden Schnee. Ein Bild tödlicher Erstarrung ringsum! Aber bald weben die Zauber des Abends vielgestaltiges Leben. Die schwachen Lichter und die dünnen Schatten spielen ihr unmerkliches, geheimnistiefes Spiel. Am Himmel zieht ein durchsichtiger, grauer Wolkenschleier auf. Schneejungfrauen tanzen auf der Lichtung duftige Reigen. Aus dem Bergforste glotzen die Waldschatten, und hinter dem Heuschuppen am Bahndamm reckt sich der Dämmer der Nacht. Und dann schleicht's aus dem Walde heraus und hinter dem Schuppen hervor, und Schneejungfrauen und Abenddämmer und Waldschatten umschlingen sich zu wirbelndem Spiel, und die Elfen der Nacht rechen am Himmel oben die Aschenwolken in Schwaden,



Kleine Scheidegg und Eiger.



Blick von der Kleinen Scheidegg auf Grindelwald.

zwischen denen der Mond in Zwischenräumen seinen rieselnden Schimmer ausgießt. — Der eisigkalte Nachthauch mahnt zum Aufbruch. Die Voraufgehenden sind als unbestimmte Schatten, die mit der Dämmerung verschwimmen, in der Höhe kaum noch erkennbar.

Auf einem kleinen Plateau haben Hotel und Wengernalpbahnstation „Alpbiglen" Raum gefunden. Zwischen den beiden Gebäuden zerstreut liegen einige Viehhütten. In einer haben die Voraufgegangenen allbereits sich häuslich niedergelassen und geben mit Hilfe kurzlebiger Wachskerzchen durch das Dunkel der Nacht Signale, die sie mit einladenden Schnalzlauten begleiten. Ich ziehe vor, zunächst auf die hölzerne Hotelterrasse zu gehen, die, an den Rand des Plateaus hingebaut, von mächtigen Schneewehen fast vollständig blockiert ist. Sie gewährt einen letzten Ausblick ins Tal. Hunderte von Lichtlein senden wie ein zweiter Sternenhimmel aus dem weiten Talrund den Gutenachtgruß herauf.

Nach halbstündiger Rast setzen wir den Aufstieg fort, eine mühsame Schneestampferei entlang der stellenweise von haushohen Lawinenkegeln bedeckten Bahnlinie, deren Freimachung im Frühjahr jeweilen gewaltige Arbeit erfordert. Der leidlich im tiefen Schnee ausgetretene Pfad wird bald unwegsam, weshalb wir die Skier an die Knöchel schnallen. Unter uns träumt der Bergwald seinen schweren Wintertraum. Nur vereinzelte Arvenbäume begleiten unsere schweigende Fahrt. Die sturmgezausten Waldrecken lauschen mit uns der „Stille des märchenhaften Schneereiches".

Nach zwei langen Stunden stehen wir auf dem vom Bergwind kahlgeblasenen Grat, mit dem die Männlichenkette an die äußersten nördlichen Felsabstürze des Eigers anlehnt. Auf dem helldunkeln Firmament zeigen sich die ins Riesenhafte wachsenden Schattenrisse des Mönchs (4105 m) und der Jungfrau (4166 m). Nach einer weitern Stunde blinkt ein Lichtlein durch die Nacht, und bald sitzen wir als Gäste des leitenden Ingenieurs der Jungfraubahn im wohlbekannten kleinen warmen Eckzimmer des Beamtenwohnhauses. Beim dampfenden Tee sind alle Strapazen bald vergessen.

Seit sieben Jahren ist die Jungfraubahn, die anfänglich ziemlich allgemeines Kopfschütteln sowohl in technischen, wie in Laienkreisen erregt hat, Schritt für Schritt ihrem Ziele näher gerückt, „und aus den anfänglichen Zweiflern sind allmählich ebensoviele Gläubige geworden". Von seinem Endziel, dem Jungfraukulm, ist das Werk ja allerdings noch weit entfernt. Von der 12,2 km messenden Bahnstrecke ist noch nicht die Hälfte vollendet. Immerhin sind schon drei Zwischenstationen erstellt: „Eigergletscher", „Rotstock" und „Eigerwand", und in diesem Jahr wird wahrscheinlich die vierte Station erreicht werden, nämlich die Station „Eismeer", 5690 Meter von der Anfangsstation entfernt in 3161 m Meereshöhe. Ob von hier weg der Bau in der projektierten Weise weitergeführt wird oder ob Abänderungen eintreten werden, mag die Zukunft lehren. Einstweilen wird munter an der Weiterführung gearbeitet.

Aus den Morgenträumen weckt uns die Einladung zum Frühstück, dem sich sofort die Fahrt in den Tunnel mit dem Morgenschichtzug anschließt. Ungefähr vierzig mit Windlichtern versehene Italienerarbeiter haben sich pünktlich eingefunden und schweigend den offenen Wagen bestiegen.

Station „Eigerwand" *). Wo im Sommer hübsch uniformierte Bahnbeamte und schöne Oberländermädchen in der kleidsamen Landestracht Auskunft gebend und Erfrischungen reichend um die Fahrgäste sich bemühen, da empfangen uns heute rauch- und staubgeschwärzte Mineure, die der Ablösung harren. Werkzeuge, Eisenbahnschienen, Ventilationsröhren und ähnliches liegen in den weiten Felsenhallen herum, und von den hohen Gewölben hallt ein wildes Getöse von rollenden Schuttwagen und ausgeworfenem Schutt, von menschlichen Stimmen und klirrendem Arbeitszeug wieder. — Wir eilen an die tiefverschneite Fensterbrüstung, wo eben mit leisem Rauschen ein Staubregen niederquillt. Der Morgenwind stäubt den feinkörnigen Schnee von den Felsenbändern, daß er sich sekundenlang wie ein wogender Schleier vor die Tunnelfenster legt, dahinter wir ein schnee- und sonnenglänzendes Bild ahnen. Und nun irrt der Blick haltlos in dem unendlichen Gewirr der in- und durcheinanderlaufenden Linien, wie in den ewig wechselnden Wogengebilden des erregten Meeres, bis sich endlich aus dem Chaos ein Gemälde voll majestätischer Ruhe und edler Harmonie löst.

Senkrecht aus der mächtigen Front des Eigermassivs heraus strebt nordwärts über drei Gipfel kühn die Männlichenkette, um nach kurzem Verlaufe sacht zum schluchtförmigen Ausgang des Grindelwaldkessels abzubiegen, die Weiterführung der Linie dem Faulhorngrat überlassend, der die riesige Talmulde im Norden abschließt. Darin weben Schnee und Morgensonne einen blendenden Lichtteppich, in den die braunen Wälder wie Rauchtopase eingenäht sind. Wie Mattglasscherben erscheinen die großen künstlichen Eisbahnen auf dem Boden der Mulde, auf denen die gewandtesten Schlittschuhläufer gleich winterträgen Fliegen herumkriechen. Nördlich vom Grindelwaldtal wächst zwischen den walddunkeln Kulissen der Schilthornkette und des St. Beatenbergs der spiegelnde Thunersee heraus, um den sich in weicher Schweifung der gleichmäßig abflachende Hügelzug des Gurnigels legt. Aus dem Nebel, der das schweizerische Mittelland deckt, tauchen bruchstückweise der Jura, die Vogesen und der Schwarzwald auf. Im Nordosten verraten parallele Schneebänder die schiefgelagerten Schichten der Rigi.

Einer der Unsrigen hat sich zum Zweck ungestörter seelischer Verarbeitung der empfangenen Eindrücke in den kleinen hölzernen Pavillon zurückgezogen, worin im Sommer der Stationsvorsteher von „Eigerwand" haust. Die meisten Arbeiter aber haben sich in den Felsennischen der Station gesammelt. Alle Gesichter verraten eine gewisse, uns unverständliche Spannung. In der Arbeit scheint eine allgemeine Pause eingetreten zu sein. Buum... Buum... Der ganze Berg erzittert bis in seine Grundmauern hinein. Das kleine Stationshaus klappert hörbar auf seinem felsigen Untergrund und schüttelt seinen traumverlorenen Insassen mit Vehemenz ans Tageslicht. Die verstörten, Erklärung heischenden Mienen unseres Gefährten erwecken einen solchen Sturm der Heiterkeit, daß wir die letzten Detonationen der nur vierhundert Meter von uns entzündeten Minen kaum noch wahrnehmen. Eine dicke Wolke von Staub und Rauch wälzt sich langsam aus dem finstern Tunnelschlund herab. Die Ventilatoren rauschen, und bald können wir in den Tunnel hinaufsteigen. Die Bahn wird von „Eigerwand" in einer großen Kehrkurve auf die Südseite des Eigers geführt, wo angesichts der großartigsten Gletscherwelt die Station „Eismeer" ausgehauen

*) Vgl. „Die Schweiz" VII 1903, 372 ff.

Schwarze Lütschine (Berner Oberland).

Nach Originalzeichnung von Emanuel Bürgy, Basel-München.

wird. Nahezu dreißig verschiedene größere und kleinere Gletscher haben wir später einmal von jenem Standort aus gezählt. Das Projekt der Station sieht einen Ausgang auf den Gletscher vor, wodurch die Station zu einem Ausgangspunkt für zahlreiche Hochgipfeltouren und ausgedehnte Firnwanderungen geschaffen wird.

Gegen Mittag treten wir wieder aus dem finstern Tunnelloch ans Tageslicht. Ein letztes Mal nehmen wir die liebenswürdige Gastfreundschaft des Herrn Ingenieur Peter in Anspruch, und dann gleiten wir nach herzlichem Abschied, froh des Erlebten, auf dem Umweg über die kleine Scheidegg sausend zu Tal.

Gottfried Beck, Grindelwald.

Die Simplonpost vor einem Schutzhaus. — Das Hospiz im Winter.

Der Simplondurchstich*).

Mit sechzehn Abbildungen**).

Nachdruck verboten.

Die Sterne am Firmament wandeln allabendlich ihre Bahn, regelmäßig und vom Auge des Menschen bewundert. Dann und wann reißt sich in glühendem Fluge ein Meteor aus dem undurchdringlichen All, und wir wissen, daß sich in den Welten ein Ereignis vollzogen hat. Wir müssen an Gewaltiges denken, wenn wir uns in die Schöpfung im großen und ganzen vertiefen; selbst das Völkerringen auf unserm Erdenball, weltbewegende Interessenkämpfe und gigantische Schlachten vermögen uns nur vorübergehend in unserm Fühlen zu erschüttern. Nur wenn es aus den Grundfesten der Erde heraus zu dröhnen beginnt, wenn die Meere sich heben und die Lava feuerspeiender Berge Städte verschlingt und Länder bedeckt, dann geht unser Sinnen weiter und weiter, und wir fühlen, daß es Dinge gibt, die nur groß gedacht und vom weltumspannenden Standpunkte aus betrachtet werden können.

Die Alpenkette, die den europäischen Kontinent in seiner Mitte in zwei Hemisphären scheidet, ist zwar an und für sich schon eine gewaltige Erscheinung. Aber wenn man erst über Hügelland und Bergrücken hinweg an die Firne herankommt, die stumm leuchtend uns von einer Pracht hoch oben

*) Ueber das großartige Unternehmen des Simplontunnels hat in unserer Zeitschrift bereits Rudolf Goldlust berichtet zu drei Abbildungen (vgl. „Die Schweiz" III 1899, 19—22), über die Simplonstraße Daniel Baud-Bovy zu sechs Abbildungen nach Originalzeichnungen von Raphael Ritz (vgl. „Die Schweiz" V 1901, 234—239). A. d. R.

**) Wo nichts anderes bemerkt ist, sind die Abbildungen hergestellt nach photographischen Aufnahmen von Anton Trenn in Zürich. A. d. R.